

Boatpeople 4.0

Ab jetzt nur noch mit Baum

Mai 2009 im mitteldalmatischen Meer

Dienstag, 25.5.2010

Meine neue Crew erschien schon um 1030, als ich gerade im Büro von Nautic Adria am Steg 2 in **Sukosan / Zadar** mit dem Stützpunktleiter Loren stritt. Ich hatte letzte Woche ziemliche Probleme mit dem Ladezustand der Batterien auf der alten GibSea 43 und hatte in Milna auf Brac einen Elektriker zur Prüfung der Batterien und des Ladereglers bestellt, weil die Voltmeter ständig auf rot standen und die Navigation unvermittelt ausfiel und selbständig wieder anging. Man sah das immer daran, dass der Tagestrip wieder von 0 begann. Das Funktionsprinzip des Kühlschranks war mir auch sehr rätselhaft erklärt worden. Lief dieser nun auf Batterie oder nicht?

Dieser herbei geeilte Mensch hatte also 10 Minuten lang an den Geräten herum gemessen, gemeint, es sei alles in Ordnung, nur das Display zeige nicht richtig an und anschließend eine Rechnung über 387 Kuna ausgestellt. Und die sollte ich nun bezahlen. Was? Loren schüttelte den Kopf, hatte aber eine betretene Miene auf. Wenn doch alles in Ordnung war und ich den Mann angefordert hatte, war das nicht seine Sache, vertrat er.

Zu guter letzt musste ich wirklich die 55 € bezahlen. Ich war stinksauer!

In diesem Moment fuhr der blaue Van mit dem Regensburger Kennzeichen vorbei. Regine fiel mir als erstes in die Arme, danach die Kinder Sissi, Tobi und der Vater Klaus. Florian spreizte sich ein bisschen



gegen meine Zudringlichkeit, aber Sissis Freundin Miriam hielt die Umarmung wieder aus.

Die Eltern Wörle fuhren zum Einkaufen nach Zadar und wir Kinder räumten die mitgebrachten Sachen in die Schapps und erzählte Tobi, Flori, Sissi und Miri vom kleinen Troll in Ronjas Räubertochter, der bei jeder Gelegenheit kräht: „aber wieso denn bloß?“. Dann erfanden wir ein System, damit das Sitzbrett nicht mit einem Trommelfell zerstörenden Knall auf die Kiste mit den Töpfen fällt. Tobi polsterte die Kante mit Spültüchern, die Regine im Überfluss mitgebrachte hatte. Probe: bong, aber nicht knall. Gut!

Um 1500 war Evi vom Flughafen abzuholen. Dann waren wir komplett und so was von schnell dahin. Hinaus aufs weite Meer! Unser Neuling Miriam erfuhr von uns Spezialisten, dass das Schiff nicht umfallen könne, dass man sich immer festhalten müsse und nie seekrank wird, wenn man sich den Bewegungen des Schiffes genießerisch anpasse.



Der Südost blies uns auf die Nase, aber die Natascha kreuzte mutig auf und so schafften wir es, bis um halb acht in **Pasman**-City zu sein. „Evi, willst du den Anleger fahren?“ „Jo.“ Als einzige Yacht lagen wir mit tief gehängten Fendern in der Abendsonne. Es gab Gnocchi mit Gorgonzolasauce nach Salat.

Klaus spülte das Essgeschirr am Heck mit Seewasser vor und Reginie alles nochmal mit Süßwasser nach. „Ist das Besteck schon da?“ fragte sie und jemand antwortete: „Der Klaus taucht noch danach.“

Mittwoch, 26.5.2010

Tobi kam von seinem Morgenspaziergang zurück und meldete, dass es am Kai frischen Fisch gäbe. Nichts wie hin. Wir kauften 7 Oslic, obwohl wir ja zu acht waren. Miriam ist Vegetarierin. Tobi legte ab.

Wie kann es sein, dass wir mit dem gleichen Wind nach Norden und nach Süden fahren können? Das war wohl ein involuntarischer Antiautormorphismus.

Miriam: „Wenn wir das im Deutschunterricht anbringe, krieg ich schon deswegen eine Eins“ Die Mädels nahmen in der Schule gerade sprachliche Mittel und Sprachanalyse durch und lernten unaussprechliche Bezeichnungen wie „Litotes“ oder Hendiadyoin“, von



denen aber keiner so genau sagen konnte, was die Begriffe genau bedeuteten.

Südost blies uns auf die Nase, so dass wir lustig aufkreuzten und nebenbei eine Lektion Italienisch von Klaus bekamen. Er hatte vier Lehrbücher mitgebracht. Wir konjugierten Verben, begrüßten uns ein übers andere Mal, fragten, wie es uns ginge und zwischendurch wendeten wir, wenn wieder einmal das Land bedrohlich nahe kam.

Der Wind frischte auf und als die Lage für die Sprachstunde zu stark wurde, war der Italienischkurs für heute beendet.

Auf einmal waren alle bis auf Klaus und mich in ihren Kojen verschwunden oder schnarchten auf Oberdeck. So schossen wir beide mit 7 Knoten Richtung Süden und genossen die Ruhe.

Der Skipper lümmelte entspannt am Heckkorb, hatte seinen rechten Fuß auf das Rad gestellt und genoss des weißen Weines.

Zwischen Tijat und Prvic tauchten dann die meisten Mitsegler wieder aus ihrer Versenkung auf, so dass wir gemeinsam in **Prvic** anlegen konnten.



Die Hafenfrau stutzte, als sie mich sah. Ich sei doch letzte Woche schon mal da gewesen. Ja, und nun wolle ich ihr den Schlüssel für die Dusche zurück bringen, den ich versehentlich mitgenommen hatte.

Flori hatte vorsichtshalber einen Korken an den Duschschlüssel geknüpft, damit ich ihn notfalls auch an Land hätte werfen können, wenn kein Platz für uns wäre.

Wir machten einen Blumenpflückspaziergang über das Inselchen und kamen mit einem wunderbar bunten Strauß zurück. Ein Schiff ohne Blumenstrauß ist ja wie segeln ohne Wind. Allerdings kenne ich Leute, die da ganz anderer Meinung sind.

Wir verlegten nach **Sibenik**. Volles Zeug, halber Wind! Nach einer Stunde waren wir da. Das Klo quietschte. „Kipp ein bisschen Öl rein und pump!“ „Echt, unser Olivenöl?“ Anderes hatten wir keines.

Tobi benzte, ob er den Anleger fahren dürfe und weil er sich so geschickt anstellte, nickte ich. Rückwärts lag ihm die Natascha gut am Ruder und er lenkte gefühlvoll, der kleine Mann. Der Hafenedienstete zog uns eine Muring aus dem Wasser und hier begann das Missverständnis. Ich dachte, er wolle uns neben das Nachbarschiff legen. Er dagegen wollte gerne einen Platz dazwischen freilassen. Tobi kam dann während dieses Platzwechsels im letzten Moment mit unserem Heck ein bisschen zu nahe an die „Ivana“. Drei Mann hielten ab, aber wir küssten doch die Fußleiste. Dann waren wir fest. Die ungarische Crew der Ivana schaute missmutig. Ich fragte, ob etwas passiert sei. Nicken. Ich sollte aufs Schiff

kommen und schauen.

Im Aluminium der Fußleiste war eine Dulle mit nicht einmal einem Zentimeter Durchmesser. Und das sollen wir gewesen sein. Womit denn, Karl-Otto? Unser Heck bestand aus Gummi und ein hervorragendes Metallteil haben wir gar nicht in der Gegend. Noch bevor wir irgendetwas redeten, rief einer der ungarischen Männer seinen Vercharterer an. Und dann war's offiziell.

Papierkram hin und her und bierernste Mienen. Vorwürfe, es sei ja ein „minor“ gefahren. Er meinte wohl, ein Kind. Ja, ich war Schiffsführer, aber das heißt nicht, dass ich immer der Schiffsfahrer sein muss. Oder hatte ich da im Schifffahrtsrecht etwas nicht mitgekriegt.

Dann kam einer mit einem Zettel an, nahm



sämtliche Zahlen auf, die in unseren Schiffspapieren standen und ein aufgesetzter Satz, den ich unterschreiben sollte. Irgendwie so: „Hiermit bestätige ich, dass ich am .. um .. in .. den damage am der Ivana verschuldet habe.“ Damage! Welchen Schaden? Es klang wie Loch im Rumpf oder so ähnlich. Man beachte die Körpersprache auf dem Foto.

Ich setzte einen eigenen Satz auf und weil es ja auf Englisch sein musste, dauerte es etwas, bis wir die richtigen Worte gefunden hatten. Die Männer traten nervös vor unserem Schiff herum und schrieten dann, sie würden mir jetzt noch eine Minute geben, sonst würden sie den Hafenkaptän holen. Sach ma, was ist denn das für eine Art?

Mit meiner Lesebrille auf der Stirn und dem angefangenen Zettel in der Hand trat ich den Niedergang hinauf, schüttelte den Kopf und meinte, was das denn solle und ich brauchte schon ein bisschen Zeit, um den Sachverhalt richtig darzustellen. Ich bekam von den gestrengen Herren weitere 10 Minuten zugestanden. Mein Ärger wuchs.

Als ich fertig war, unterschrieb ich meine Sichtweise und gab dem Triumvirat aus Ungarn mein Geständnis. Ich gestand aber bloß die Berührung, nicht den Schaden. Mal sehen, was draus wird.



Trotzdem genossen wir dann endlich unsere Oslic mit Backkartoffeln und Gemüse und gossen ordentlich mit Wein nach. Evi hatte beim Zubettegehen die Türklinke in der Hand.

Donnerstag, 27.5.2010

Kathedralenbesichtigung und Rundgang über den berühmten Markt von **Sibenik** stand auf dem Vormittagsprogramm. Wir kauften schon wieder Fisch, diesmal Doraden. Die arme Miri, muss wieder zuschauen, wie wir Tiere essen.

Bei einem Uhrmacher in einer kleinen

Werkstatt, wo alles kunterbunt durcheinander lag, ließ ich mir ein neues Armband anbringen und weil kein passendes da war, schnitzte er mit einer Klinge eines zurecht, dass es schmal genug war für mein zierliches Damenührchen.

Als ich von meinen Erledigungen zurückkehrte, saß Evi umringt von allen Kindern am Küchentisch und hielt Navigationsschule. Ein Kursdreieck legt man so an, die Distanzen werden am rechten oder linken Kartenrand abgenommen und wenn man nach Osten will, ist ein Kurs von 270° garantiert falsch.

Als Flori ablegte, waren die Ungarn schon weg, gut so. Evi steuerte uns durch den Kanal und den See Richtung **Skradin**, wo die Krka-Wasserfälle auf uns warteten.

Wir ankerten neben der Stadt und speisten erst einmal kalte Häppchen zu Mittag. Dann rupften die Buben das Beiboot vom Vordeck, steckten die



Riemen ein und vergnügten sich damit, sich gegenseitig zu ärgern. Regine machte sich mit allen Kindern auf zu den berühmten Wasserfällen und dazu musste unser Wassertaxi zweimal fahren. Die Fähre die Krka entlang ist kostenlos, nur der Eintritt in den Nationalpark ist mit 80 Kuna ganz schön happig. Klaus, Evi und ich blieben am Schiff und lasen in der Sonne. War das plötzlich eine Ruhe!

Ich schwamm eine Runde und Evi ließ sich von Klaus badewannenweise das Brackwasser über die eingeschäumten Haare kippen, weil sie zu bequem war, selber ins Wasser zu gehen. Sowas.

Als die Ausflügler mit der Fähre wieder kamen, bestellte Regine gleich im Vorbeifahren Kaffee. Als sie dann mit Flori angeschippert kam, war das ersehnte Gesöff auch schon fertig und im Cockpit. Die Mädels und Tobi schwammen zum Schiff, mutig bei 19°C.

Anker auf! Unsere Flachwasserstelle war in der Zwischenzeit ziemlich bevölkert und wir wollten lieber unsere Ruhe. **Rasline**, ein Örtchen im Brackwassersee bot uns den



Molenkopf an. Neuerdings gab es hier sogar Murings, aber ich traute dem Braten nicht. Lieber wollte ich längsseits gehen mit dem Bug voraus zum See, damit die Achterkabinenschläfer nicht so viel Schwell und Platscher abbekamen.

Auf dem rostigen Poller neben dem roten Hafenlicht saß Flori und ließ sich von seinem Vater die Struwelpeterhaare schneiden. Die Damen schnipselten derweil in der Küche bei offenen Fenstern Gemüse und Kartoffeln für das Abendmahl. Ein spitzer Schrei von Sissi: „Mensch, da wehts die ganzen Haare vom Flori aufs Essen!“

Salat und gebratene Zucchini gabs, Back-



kartoffeln und Fische. Die Gräten der Doraden flogen direkt wieder ins Hafenwasser. Ein bisschen schwierig war unsere Esserei schon: Klaus mag keine Zwiebeln – extra reichen. Miriam ist Vegetarierin – mit Lammeintopf wird's nix werden, Regine liebt keine Oliven – extra reichen und die Buben haben es sowieso nicht mit Gemüse.

Satt und zufrieden streckte Tobi seine Füße auf Vaters Schoß und wollte massiert werden. Dabei kamen seine Haxen auch auf Sissis Knie, die sich massiv beschwerte: „Tu deine dummen Füße von meinen Knien!“. Darauf Klaus: „In den Füßen ist doch gar kein Hirn drin!“



Freitag, 28.5.2010

Wieder brüteten die Kinder mit Evi über der Seekarte. Wohin geht die Reise. Flori: „Nach Solta solltma scho amoi!“

Das Deck musste von den Resten der Friseuraktion befreit werden. Flori kippte Kübel über Kübel Hafenwasser aus und als Evi nachschauen wollte, ob das Luk im Klo geschlossen war, platschte gerade eine Eimerladung Nass in dasselbe. Ein langer Schrei begleitete diese unfreiwillige Dusche. Anschließend wunderte sie sich über sich selber. Warum musste man eigentlich immer so schreien, wenn etwas Unerwartetes passiert. Regine: „Weißt du jetzt, warum ich manchmal so schrei?“

Ablegerschluck: Wie hieß denn dieser wunderbar ruhige und kostenfreie Ort? Vaseline?

Tschüß **Raseline!**

Regine probierte während der Ausfahrt im Kanal, wie salzig das Wasser wieder war und streckte den Finger in die Fluten. Als sie daran schleckte, rief Flori: „Muada, bleib mei Muada!“

Draußen vor Sibenik setzten wir die Segel. Flori: „Muada, geh wieda ans Ruada!“ Tagesskipper Miriam und Regine führten gewissenhaft das Logbuch und Flori fragte, ob man auch eintragen müsse, wenn keine Fahrt mehr im Schiff sei.

Tobi wurde bei SW 1 und gefühlter Rückwärtsfahrt leicht ungeduldig. „Können wir mal den Motor anstellen?“ Sissi widersprach: „Wieso, wir fahren doch 0,6 Knoten!“ Eine weitere Italienischlektion war angesagt. Unser VHS-Dozent Dr. Klaus Wörle holte die Teilnehmer da ab, wo sie am Vortag aufgehört hatten, zu lernen. Didaktisch überaus wertvoll. Zwischendurch verlangte Tobi am Steuer eine Wende, dabei hätte er nur abfallen brauchen, um mehr Fahrt ins Schiff zu kriegen.

Es wurden wieder Verben konjugiert, sich gegenseitig vorgestellt und dann Aussprache geübt. C und g vor einem dunklen Vokal bleiben und vor einem hellen werden sie zu dsch und dsch. Einmal stimmlos und einmal stimmhaft.

Der Mann aus dem Kassettenrecorder sprach noch einmal vor und eine Frauenstimme gleich hinterher nach. Es dauerte eine Weile, bis wir mitkriegten, dass die hohe



Stimme von Flori kam, der sich sein Käppi übers Gesicht gezogen hatte. Als der Mann vorsprach „parmigiano“, wiederholte er „formaggio“, und bei „galleria“ papageite er „galleria kaufhof“.

Mittags segelten wir immer noch unter SW 2 und lauer Geschwindigkeit dahin, als wir unter Deck unser Snackbuffet aufbauten. Regine am Steuer bestellte eine Butterbrezn. Butterbrezn waren aber leider aus.

Da meinte Flori, dass er dann halt eine schnitzen



könne. Aus einer Scheibe Brot wurde dann das Bestellte mit spitzem Messer herausgearbeitet. „Mogst an Leberkas dazua?“. Ich legte zwei Scheiben Mortadella daneben und reichte den Teller mit der bayrischen Brotzeit an Deck. Aber dann kam der Puster. Bis zum oberen 5er Wind brachte es der Südwest und die Natascha kam richtig in Fahrt. Die Buben und Regine verfügten sich unter Deck zum Schlummern, die Mädels lagen in den Duchten im Cockpit und Klaus war vom Steuer kaum noch weg zu kriegen. „Kannst du's noch halten oder sollen wir refen?“ Er meinte, dass es doch grade so schön sei und deswegen sei er doch da. Gut, wegen mir rauschten wir also ungerefft, das Küchenfenster im grünen Wasser badend, unserem Ziel **Drvenik** entgegen. Der Blumenstrauß litt etwas an Verwehung.



Es wurde doch 1800 bis wir in der Einfahrt der Bucht die Segel bargehen und nach einem Platz Ausschau hielten. Der ganze Steg war belegt von einer Flotille mit grölenden Männern. Nö, wir suchten etwas anderes. Am Stadteende der Bucht war ja noch ein kleiner Steg. Allerdings lagen hier schon ein hölzerner Traditionssegler und zwei Yachten der Marke Comet. Schöne Boote. Neben der „Helena“ aus Frankreich winkten zwei Meter freie Mauer. Wir warfen Anker, nein, wir nudelten ihn hinunter, weil das auf diesem Kahn ja nicht anders zu gehen schien. Rückwärts festgemacht unter netter Mithilfe der französischen und italienischen Skipper der Nachbarboote (übrigens ohne gute Ratschläge, sondern nur so) lagen wir zunächst ganz gut. Ob der Anker hielt, wussten wir allerdings nicht, weil ich ihn ja nicht einfahren konnte. Der Weg vom Strand zur Mole war viel zu kurz.

Kurz darauf erschien ein kleines polnisches Yachtchen aus Gdinja. Der Helenaskipper erlaubte ein Längsseitskommen und zwar genau auf unserer Seite. Jetzt war es aber mächtig eng neben uns. Nach Klaus' gelungenen Spaghetti puttanesca oder musste es puttaneschi heißen, wenn jedes einzelne Spaghetti gemeint war, hatte sich das Heck unseres Dampfers bedenklich weit den polnischen Nachbarn genähert. Anker auf. Der kam und



kam und kam – hoch. Manöver noch einmal. Eine Chance wollte ich der Verbindung Eisenhaken mit Seegras noch geben, aber auch diesmal hielt die Ehe nicht. Dieses Mal durften wir längsseits gehen und zwar an den italienischen Skipper der Comet. Er ermahnte uns subito, nur barfuß über sein gepflegtes Teakdeck zu laufen und schlug vor, noch eine Landleine zu setzen. Gute Idee. Er jumpte in sein Gummikanu und paddelte mir die Leine ans Ufer. So ein netter Uomo! In der lauen Abendstille saßen wir noch eine Weile zusammen und hörten die Flotillenmänner singen. Also, sie meinten, dass das Singen war.

Samstag, 29.5.2010

Die Sonne lachte, wo doch schlechtes Wetter angesagt war. Regine versorgte mich mit Sonnenmilch und meinte: „Ich lass doch unseren Skipper net verbruzzeln!“ Sissi steuerte uns motormäßig nach **Trogir**, ein bisschen Kultur musste auch einmal sein und den Strom konnten wir gut gebrauchen. Ein Deutscher Bavariabesitzer ermahnte uns, den Anker nicht über seine Kette zu



legen, die einen Bogen machen würde. „Ich werfe ihn etwas weiter hinten“, meinte ich und setzte dazu, dass ich damit kein Problem haben würde. Die Mutti des Eigners murmelte laut genug, dass wir es hören konnten: „Aber wir vielleicht!“ und verschwand im Niedergang.

Mit dem Dingi setzten wir über nach **Trogir**. Weil wir direkt vor dem Festungsturm lagen, war der Fährweg kurz und bald waren alle außer Evi ausgeschwärmt. Ich suchte mir ein Internetcafe, bestätigte dort einen EDV-Kurs und holte

Weißwein und ein Sixpack Wasser. Die Stadt war voll von Touristen und am Kai lagen sieben oder acht der großen Holzschiffe, mit denen die Leute von Insel zu Insel geschippert werden.

Evi hatte in der Zwischenzeit ein Mittagspännchen gekocht mit Gemüse und Eiern, das wir nun im Cockpit verschmausten. Unsere unfreundlichen Nachbarnen auch gerade vom Landgang zurück. Es war schon ckend, wie sich die Gattin brettbreit ins Beiboot hockte und die Arme huldvoll ausbreitete, während er vorne knieend suchte, das Gummiboot mit einem Paddel vorwärts zu bewegen. Erst als drei Viertel des We-



ges zu ihrem Schiff „EUROS“ geschafft war, bat er sie offensichtlich, doch mit zu helfen. Da erschien ein zweites Paddel aus der Versenkung und siehe da, nun ging es doppelt so schnell. Wir konnten uns der wohlwollenden Kommentare nicht enthalten. **Split** oder nicht Split? Wir ließen uns am, dann raum, dann vor dem Wind in eine Bucht auf **Solta** wehen. Flori hatte ja gesagt, dassma nach Solta schon amal sollten. Schön gings dahin, alles schlief wiederum. Klaus kochte kurz vor Erreichen der



Bucht **Necujam** Kaffee, dessen Duft die Crew aus den Betten holte. Tobi schnitt Rotweinkuchen auf. Mit Kuchen war dieses Schiff gesegnet, weil Sissi, Flori und Miriam zuhause diverse Variationen davon gebacken hatten.

Der angepeilte Steg lag verwaist vor einer Feriensiedlung, die im Mai ebenfalls ziemlich leer schien. Wir entschieden uns für einen Längsseitsfestmacher und das war gut so. Als nämlich der Anlegerschluck genommen wurde, dampfte ein Inselhüpferschiff heran. Der wird doch nicht bei uns anlegen wollen?

Am Molenkopf schmissen mir die Männer Taue um die Ohren, die ich über rostige Eisenstummel legte. Seemannschaft muss sein. Damit allerdings nahm uns der Kahn die Sonne. Noch dazu ließ er den Rattermotor weiterstinken, bis alle Fahrräder vom zweiten Stock auf die Mauer gehievt worden waren, alle griesgrämigen Urlauber mit Fahrradhelmen von Bord gegangen und diverse Pannen behoben waren.

Beim Betrachten dieses Schauspiels fiel es Tobi ein, einen Hefezopf backen zu wollen. Gemeinsam forschten wir nach Zutaten und deren Mengen. Allein, es fehlte ein Ei, weil Evi ja alle ins Mittagspännchen geschlagen hatte. Er greinte! Ich schlug vor, zum Koch des Inselhüpfers zu gehen und ihn um ein Ei zu fragen. „Ein Mops kam in die Küche und stahl“. Er traute sich nicht. Wofür sind Skipper denn da? Ich bat um Entererlaubnis und besuchte den Smutje in seiner Kochzelle. Dieser war schon wieder mit der nächsten Mahlzeit für die Touris beschäftigt und schälte Krumpir. Ein Ei! Klar, ich könne auch zwei haben.



So Tobi, jetzt kannst du deinen Hefezopf machen. Alle zwei Minuten kam er mit Taschen halb voll Zucker, dem Butterstück oder der Mehlmenge ins Cockpit, um sich zu vergewissern, dass die Mengen auch stimmten, rührte dann den Teig zusammen und stellte ihn in die Sonne auf dem Vordeck.

Dann endlich legte der Stinker ab und wir hatten unsere Ruhe wieder. Evi: „Ich bin überfordert mit Essenmachen für acht Leut!“ Sprachs und kaum 10 Minuten später stand ein Riesentopf mit Bohnen, Kartoffel, Erbsen und Mais scharf auf dem Tisch. Sogar ein Töpflein Basmatireis war nebenher fertig geworden.



In der Abendsonne tappte ich barfuß und allein über die Insel. Vorbei an der hässlichen Feriensiedlung, an kleinen Gärten mit Kartoffelpflanzen, Feigenbäumen und unendlich viel Rosmarin, traf ich auf die Straße, die die Radfahrer vor einer Stunde genommen hatten, um nach Maslinica zu fahren. Das hatte ich erfragt von einer Frau in Profifahraddress, deren Mundwinkel plötzlich nach oben zeigten, um nach unserem Gespräch schlagartig wieder zu fallen. Komisch.

Diese Straße also führte mich wieder zum Hafen hinunter, wo mich eine Eisentür einlud, in den Kirchengarten zu treten. Die Kirche selbst war verschlossen, aber daneben hatte sich die Gemeinde eine Freiluftkirche gebaut. Ein Altar aus Beton, ebenso die Sitze für Pfarrer und Ministranten, davor je vier Bänke auf jeder Seite. Der Kirchenschmuck bestand aus Natur. Ein Feigenbaum und ein Wacholderbusch flankierten den Altar. Direkt dahinter blühte rosa ein kleiner Oleander. Thujaen überragten den Kirchenraum – oder waren es doch Zypressen und abgerundet wurde die Architektur durch dichte Rosmarinbüsche, die frisch ausgetrieben hatten.



Ich setzte mich auf eine Kirchenbank, deren grüner Lack abgeblättert war, ließ mir die Abendsonne auf den Rücken scheinen und sinnierte vor mich hin.

Menschengemachtes vergeht und sieht vor dem Vergehen ziemlich schäbig aus. Die Natur kann das mit Werden und Vergehen viel besser. Da gibt es keine Baustellen und auch keine Ruinen, nur Knospen, schönes Wachstum und wenn es vorbei ist mit dem Leben, sorgt anderes Leben dafür, das restlos recycelt wird – phantastisch!

Tobi wollte, dass ich ihm beim Flechten seines Hefezopfs half. Wir teilten den Teig in drei Stücke,

nudelten lange Nudeln und er flocht. Noch ein bisschen gehen lassen und dann ab in den vorgeheizten Ofen.

Kommt, wir laufen auf den Spielplatz im Pinienwald! Die hölzerne Hollywoodschaukel war gerade groß genug für fünf schmale Hintern und bald schaukelten Flori, Sissi, Miriam, Evi und ich, dass es eine Freude war. Dann waren die Hinunderschaukeln dran oder wie heißen die Dinger, wo man seinen Gegenüber so schön auf die Erde bummsen lassen kann? Juchz! Wie alt muss man eigentlich werden?

Tobis Zopf war fertig. Sollen wir ihn probieren?



Regine hätte bestimmt geboten, ihn bis zum Frühstück aufzusparen, aber sie war ja nicht da. Also Messer und Marmeladen raus und schon war der halbe Zopf vertilgt. Regine steckte den Kopf in den Niedergang: „Hätts jetzt da net bis morgn früh warten kenna?“

Unbedingt musste noch eine Runde UNO gespielt werden; ich verzog mich zum Lesen ins Bett.

Sonntag, 30.5.2010

Die Nacht war ein Fiasko: ab Mitternacht kreischten und grölten Leute in den widerlichsten Tönen am und um den Steg herum, dass man aus dem Bett flog. Eine Disko, von der ich angenommen hatte, dass sie im Mai noch geschlossen sei, wummerte uns ihre Bässe entgegen und das ganze ging so bis um vier Uhr in der Früh. Dazwischen piesackte uns noch eine Mücke.

Dafür schien am Morgen wieder die Sonne. Wo war denn der angesagte Regen. Erst hieß es, am Freitag bricht das Tief über Kroatien herein, dann wurde der Regen auf Samstag verschoben und nun sollte das Schietwetter erst am Montag kommen. Na gut!

Wir legten ab und schoben bei ganz wenig Wind unter Motor nach **Split**. Trotzdem zogen wir alle Segel drauf, das sah besser aus. Im Hafenbecken ankerten wir. Den



halben Tagessatz der Marina wollten wir für einen Stadtbummel nicht ausgeben und unseren Strom hatten wir gerade selbst produziert. Unsere Längsliegernachbarn von vorgestern waren schon da.

Split empfing uns – laut! An der Hafensperrmauer wummerte wieder Bass aus - Lautsprechern. Wir schlenderten durch die Stadt und – fanden am Fischmarkt ein paar Verkäufer trotzdem es Sonntag war. Eine erkannte ich sofort wieder. Bei ihr hatte ich vor einer Woche auch schon eingekauft. Wir nickten uns zu

und wurden über sieben Wolfsbarsche handelseinig.

Die Eltern Wörle erklimmen den Turm des Diokletianpalastes und wir anderen Kinder schlumpelten über den Obstmarkt. Käse gabs da auch und nach ausgiebigem Probieren kauften wir ein Stück alten Sirs. Zwei Lederarmbänder wurden mein und als Evi das sah, wollte sie auch zwei davon in dünnerer Ausgabe. Per WalkyTalky fanden wir alle wieder zusammen und schipperten mit unserer Gummiente zurück zur Natascha. Tobi war aus indifferenten Beleidigungsgründen sowieso an Bord geblieben und half, das Dingi wieder auf dasselbe zu hieven.



Nur weg von diesen Kreuzfahrtschiffen, den tausend Menschen und diesem Lärm! In den Nachmittag hinein segelten wir, der Wind nahm zu auf 18 Knoten. Regine und ich lehnten aufwärts in der Küche und richteten zwei Teller Käse und Wurst, während



Flori am Tisch versuchte, die Tomatensalatschüssel festzuhalten.

Wisst ihr was? Zum Essen drehen wir bei. Hätten wir diesen Wind bloß ausgenutzt! Kaum hatten wir fertig geschmatzt und die Genua wieder über genommen, war aus dem 5er Wind ein 2er Lüftchen geworden. Die Welle hatte sich allerdings noch nicht beruhigt, so dass die Segel nur noch hin und her schlugen. Gar nicht schön! Eine halbe Stunde probierten und warteten wir, aber dann gaben wir uns geschlagen

und motorten ein Stück Richtung **Brac**.

Dann brauste es wieder mit 5 Beaufort, sehr launisch, diese Natur! Klaus am Ruder strahlte wieder, Regine horchte an der Matratze und die Kinder lasen. In der Kabine der Mädels waren die Italienischhefte und offizielles Schulzeug vom Polster auf den Boden gerutscht und unbeachtet dort liegen geblieben. Miriam ließ plötzlich einen spitzen Schrei los: „Da isses voll ölig auf dem Boden!“

Eine gute Mischung aus Wasser und Öl flatschte auf dem Bodenbrett und schmierte es ordentlich. Inklusiv der Schulbücher, die darauf schwammen. „Lass liegen, bis wir da sind.“

Unser Ziel war die tiefe Einschnitt **Bobovisce**, einem winzigen Örtchen, von dem ich wusste, dass es am Kai Strom und Wasser gibt. „Evi, magst anlegen?“ Sie fuhr rückwärts an und – legte zweimal im entscheidenden Moment Ruder in die falsche Richtung. „Ich mag nicht mehr, das lerne ich nie!“. Eigentlich hätte ich ja Klaus fragen können, aber jetzt wollte ich auch einmal selber fahren. Der Strombeauftragte Flori holte unser Kabel, steckte es am Stromkastl an und fragte, ob das Licht unterm Navitisch leuchten täte. Nö! Der FI-Schalter wollte einfach nicht oben bleiben. Mist.

Das einzige Nachbarschiff mit Österreichern drauf lag vor dem anderen Stromkastl und bekam Strom. Na dann verlegen wir halt an den Platz daneben.

Zur Sicherheit ließen wir den Motor mitlaufen. Und ich Doofi legte auch noch den Vorwärtsgang ein, als Nataschas Bug für meinen Geschmack zu weit ausgebüxt war. Ratsch, hatte ich mir die wahnsinnig kurze Muring in die Schraube gewickelt. Dabei hatte ich mir doch irgendwann einmal versprochen, nie mehr eine Muring zu fangen.

Am Ende lagen wir längsseits - schraubentot und voller Ärger über so einen blöden Skipper, der trotz Warnung seiner Crew den Gang einlegte.





Das hatte ich noch gebraucht! Ausziehen, Tauchzeug holen und rein in die ölige Hafenbrühe. Nein, so schlimm war es nicht mit dem Wasser. Es war 19 oder 20 Grad kalt oder warm und das bisschen Öl war auch für eine Haarspülung gut. Da geben andere einen Haufen Geld dafür aus. Also rein. Mir grauste es ja nur davor, so lange unter Wasser bleiben zu müssen, um diese vermaledeite Muringleine aus der Schraube zu wutzeln.

Mit meiner schlecht sitzenden Brille, in die ständig Wasser lief, beschaute ich mir das dreiflügelige Schräubchen und sah die schwarze Leine in mindestens acht Wicklungen sich um die Welle ranken. Ich versuchte, die erste Wicklung neben der Schraube abzuziehen. Keine Chance! Wie sollte ich das bloß schaffen? Beim nächsten Tauchgang versuchte ich es von der anderen Seite her. Da lag die Leine lockerer, aber sie war so kurz, dass ich sie deswegen nur einen Zentimeter bewegen konnte.

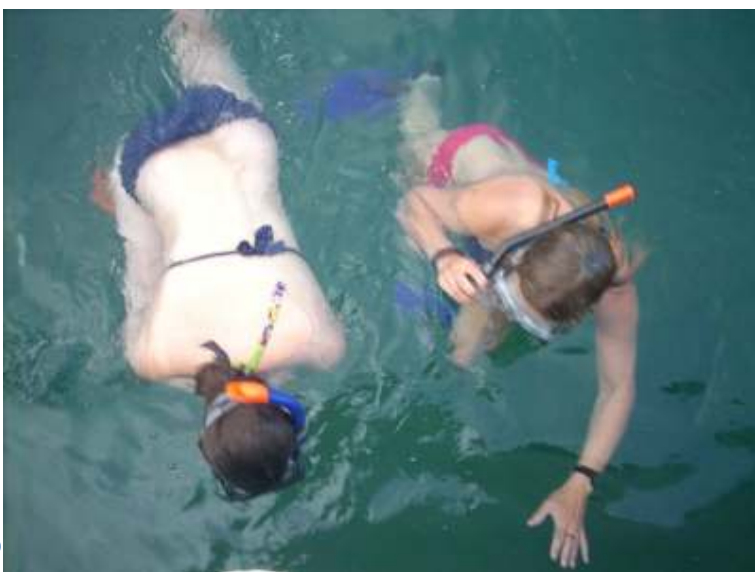
„Bindet die Leine am Steg los!“ Nein, das war ja das hintere, total festgeschweißte Ende, ich musste das andere Ende echt abschneiden. Mit unserem Brotmesser säbelte ich das böse Strickerl durch und knüpfte die Restmuring, die mir nicht ins Hafenbecken entschwinden sollte, an eine leere Wasserflasche. Langsam wurde es schon kühl im Hafenbecken.



Zwei Wicklungen schaffte ich noch, dann kam mir das Leinenende unter Wasser aus und nun wusste ich gar nicht mehr, welche Schlaufe zuerst über die Schraubenflügel mussten. Scheiße, ich fror! Hilft mir denn keiner?? Klaus zuckte mit den Schultern,

die Damen auch, die Buben ebenso. Nur Miriam rannte nach ihrem Bikini und ihrer Brille. Wow! Sie kam zu mir ins Wasser und sah sich beim ersten Gang die Lage an. Sie blickte schnell, was zu tun war und wickelte abwechselnd mit mir je eine Schlaufe ab. Nach kurzer Weile war das schwarze fiese Schnürl in unserer Hand. Ich glaubte es ja nicht!

Evi bestand nun darauf, dass ich aus dem Wasser käme. „Du hast total blaue Lippen und sogar eine blaue Zunge!“. Ja, und meine Haare waren blau, die Arme waren



blau und die Finger sowieso. Das ganze Antifouling des Unterwasserschiffs war auf uns beide Mädels übergegangen.



Nix, die Muring musste erst wieder mit dem Holeschnürl zusammengeknüpft werden und dasselbe wieder an den Ring am Kai. Ordnung muss sein. Unser österreichischer Nachbar riet mir, das blaue Zeug sofort abzuwaschen, weil's ja giftig sei. Die Männercrew hatte während der ganzen Zeit – geschätzt eine halbe Stunde – bequem in der Wirtschaft aufs Essen gewartet und uns beim Tauchen, Prusten und Frieren zugeschaut. Das Vorabendprogramm von **Bobovisce** hatte schon was.

Ich schlotterte wie Espenlaub. Die Buben sollten noch zwei Springs legen und dann wollte ich nur noch trocken und warm werden. „Schau mal, ob die Springs so in Ordnung sind!“ Gut, das mach ich auch noch. Brrrrrrrrrrrr. Und immer lächeln und una bella figura.

Inzwischen hatte Evi das Oberkommando über die Küche übernommen und mit den Kindern Kartoffeln geschält, Salat gemacht und die Fische gesalzen und bemehlt.

Nur das Braten derselben war traditionsgemäß meine Aufgabe. Dabei wurde es mir wenigstens warm. Wein! Keine zehn Minuten später

war die Welt wieder in Ordnung, die Haare ausgespült und die Elisabeth zufrieden. Bis auf das Öl-Wasser-Cuvé in der Mädelskabine. Regine schnitt Plastikflaschen zurecht. Eine zum Schöpfen, eine als Auffanggefäß, eine als Trichter und eine blieb ganz mit Verschluss zum Aufbewahren. Man lerne, die ersten fünf oder sechs Wasserflaschen immer aufsparen, man weiß nie, wofür sie gut sind.



Montag, 31.5.2010



Herrlich! Familie Wörle krawallte gar nicht und es war schon halb neun. Was war los? „Wir hatten doch gestern besprochen, dass heute Morgen länger Ruhe sein soll!“

Was tun? Wir legen erst einmal um. „Nicht schon wieder!“

Das funktionierende Stromkastl war mittlerweile frei, weil die Österreicher abgefahren waren und lockte gewaltig. Also umdrehen von längs auf voraus, dann ablegen, zwei Kreiserl fahren und wieder rückwärts festmachen am Platz eins. Evi, mach's! Ein Spaziergang! Klaus blieb schon nach 5 Minuten zurück, Regine verabschiedete sich nach einer

Viertelstunde und wir Kinder schlenderten weiter bergan. **Bobovisce** war wie ausgestorben.

Nach normaler kroatischer Vegetation liefen wir an blühenden Opuntien vorbei, freuten uns an weißem und rosa Oleander und fanden schließlich einen Baum, den wir noch nie gesehen hatten. Knorpeliges Holz wie bei einem Olivenbaum trug breite Blätter und dazwischen Früchte wie Brombeeren. Ob man die essen kann? Auf alle Fälle essen konnte man die Nespolefrüchte. Sie schmecken wie Aprikosen gemischt mit Physalis. Sie waren noch ein bisschen



unreif, aber das machte den Geschmack noch frischer. Dann säumten wilde Lilien unseren Weg. War das hier das gelobte Land?

Im nächsten Örtchen wohnte augenscheinlich überhaupt keiner. Doch! Ein Mann gefolgt von einem kläffenden Pinscher begegnete uns. Er entpuppte sich als einer der Zaungäste vom Vortag, redete etwas von Muring und Propele und meinem starken Bizeps. Oho! Ich fragte ihn, ob man diese Beerenfrüchte essen könne. Ja ja, wir sollten nur probieren. Mmmh! Sie schmeckten auch wie überreife Brombeeren. Die Finger und Münder waren hinterher so blau wie von Heidelbeeren oder vom Antifouling. Wir liefen weiter an der Kirche vorbei.

„Der Friedhof hier ist ganz schön ausgestorben!“, meinte Evi und wunderte sich, dass alle Kinder lachten.

Ein Esel mit einem Glöckchen um den Hals hing an einer Kette, eine gemeine Schmeißfliege nagte an einer blutenden Wunde am linken Vorderlauf. Armer! Ich schob ihm seine Halfterkette von der scheuernden Stelle weg nach oben und Sissi bot ihm von diesen Baumbrombeeren an. Er fraß uns vier volle Hände davon aus denselben und wir rannten immer zurück zum Baum und holten Nachschub für den süßen Vierbeiner mit seinem weichen Maul.



Als wir nach einer guten Stunde zum Schiff zurück kehrten, saß Klaus am Steg und ließ sich von Regine die Haare schneiden. Wieder Frisirsalon im Hafen.

Der Wetterbericht verhieß eine liebliche Kaltfront. In der Nacht hatte es schon geregnet, die Luft war schwül. Wir befanden uns im Warmluftsektor des Tiefs.

Eine Yacht kam an. Wir halfen beim Anlegen und erfuhren dann aus dem WetterSMS des Skippers, dass ab nachmittags schwere Böen mit 40 Knoten Wind, Sturm, Gewitter, Hölle und sonstige Unbill angesagt waren und sie deshalb hier eingelaufen wären.

Klaus kochte. Es gab bunte Rigatoni mit Thunfischsahnesauce. Miriam kochte sich wieder ihr eigenes Gemüse und sogar ihre eigenen Nudeln. Mit einer Glutenintoleranz ist ja auch nicht zu spaßen. Aber sie war dabei guter Dinge und wir durften sogar ihre Soße probieren, weil sie großzügig gekocht hatte.

Mittlerweile lagen wir schon zu fünft hier an der Mole, die ätzige Motorrutsche zwischen uns nicht mit gerechnet. Es regnete, aber ganz lau. Zwei Schwälbchen hatten auf unserer Genuaschot Platz genommen. Was mussten wir denn da sehen? Die Yacht an unserem alten Platz hatte ihr Stromkabel in das defekte Stromkastl gesteckt. „Habt ihr Strom?“ „Ja, wir haben den FI wieder hochgedrückt!“

Unglaublich. Die ganze Muringfangaktion war also völlig überflüssig gewesen. Miriam schüttelte den Kopf: „Dann hätten wir aber diese Erfahrung nicht gemacht!“

„So Leute, Hefte weg, Bücher weg, machma a Ex!“ Unser Italienischlehrer teilte Blätter mit Aufgaben aus und Sissi fragte: „Macht des was, wenn da Schokoladenflecken



draufkommen?“ Klaus verneinte und meinte ermunternd: „Wir haben doch den nächsten Törn in Italien gebucht, also los!“ Unterschleif? Wer ließ denn da wen abschreiben? So ein Hafentag in **Bobovisce** war eine schöne Unterbrechung in dem schweren Segelalltag.

Endlich kam ich mit meinem Buch weiter. Seit guten zwei Wochen schon las ich in Lion Feuchtwangers „Der jüdische Krieg“ und kam wegen der vielen Segelei und den zahlreichen Programmpunkten dieser Reise einfach nicht zum Lesen. Mittlerweile hieß der Protagonist Josef ben Matthias schon Josephus Flavius und nun ging es an die Zerstörung des Tempels in Jerusalem, da sollte ich schon dranbleiben.

Abends brauchten wir grade über die Straße zu fallen. Wir speisten heute im Hafenrestaurant. Es war – eigentlich wie immer – solala. In Öl tiefende Pommes lagen

zwei Zwiebelstückchen bei, die sich neben einer Menge Grillfleisch recht einsam vorkamen. Aber der Weißwein war richtig gut, da muss ein Riesling dabei gewesen sein. Für Miri gab es wieder nur Salat, weil Vegetarier in Gaststätten fast überall schlechte Karten haben. Wir kniffelten eine Runde am Schiff und weil wir dann alle erst um halb zwölf in den Kojen lagen,

Dienstag, 1.6.2010

war heute morgen bis 0800 Ruhe im Schiff – wunderbar.



Die Sonne schien durchs Oberluk, aber es war frisch geworden. War die Kaltfront schon durch? Schien so.

Sissi als Tagesskipper machte den Tagesplan: zuerst nach Bol, dann mittags in Starigrad und abends fahren wir nach Hvar. Ich hörte mir das mit einem Kaffee im Bett liegend an und schmunzelte. Der Wind wurde in diese Überlegungen nicht mit einbezogen, aber das würde sie dann sehen. Zwänge hatten wir keine. Wasser und Strom war voll, nur Flaschenwasser gab es keine einziges mehr. Wir sollten zuerst an einem Inselidl festmachen, vielleicht in Milna ums Eck. Evi nannte Miriam Melanie. Alzheimer? Klaus konnte sich vorstellen, dass zwei alzheimerkranke Tanten nach einem halben Jahr von einer Weltumsegelung zurückkamen, weil sie vergessen hatten, nach zwei Wochen Charter ihr Schiff zurück zu geben. Wen meinte er wohl damit? Danke Popowischze! Äh, Schmarrn, Bobovisce natürlich! Für den kostenlosen Liegeplatz, die Taucherfahrt und die Ruhe! Um 0930 legten



wir ab in den frischen Morgen hinein.

Sissi versuchte es mit der probaten Zehenspitzensteuerung. Sie stellte ihren linken Fuß aufs Rad und strahlte in die Morgensonne, während Regine mit langem Gesicht in ihrer Koje verschwand. Sie vertrug einfach die von uns so gemochte Schräglage nicht. Der Nordwest stieg und als er sich hinter dem Durchgang von Milna zwischen 20 und 26 Knoten eingependelt hatte, entschloss ich mich doch zu einem Reff, damit die arme Sissi nicht ganz soviel Kraft aufwenden musste und unser armer Blumenstrauß geschont wurde.



Flori knetete inzwischen mit Hingabe bei 30 Grad Lage das Weißkraut für den Krautsalat. Bei 18 Knoten Wind meinte Klaus: „Jetzt ist der Wind weg!“ **Vis**-Stadt musste sein, weil der Fischersteg im Norden der Bucht schon durch einen dicken Stahlkahn belegt war. Als die Segel weg waren, meine mein Mützchen, sich auch aus dem Staub machen zu können. Schwupps, flog es mir vom Kopf und schwamm im Kielwasser. Nur, ich hatte es auf frischer Tat ertappt, schnappte mir das Steuer, schaltete in den Rückwärtsgang und hielt auf den Ausbrecher zu.

Das Käppi versuchte sich durch langsames Untergehen vor dem Aufgreifen zu schützen, aber Evis Bootshaken griff in letzter Sekunde durch und hievte meine Kopfbedeckung mit dem korsischen Mohr wieder an Deck. Auspeitschen!

Klaus legte an. Wir schlumpelten durch das Örtchen, einen Anlegerschluck in der Sonne nehmend. Im Internetcafé schaute ich nach der prognosa. Ui, morgen wieder Regen. Gemein.

Mittlerweile waren um die 15 Yachten angekommen und dementsprechend wurde es auch immer lauter. Was fuhren denn die da spazieren? Ein ganzer Baum, kahl und mit Flaggen geschmückt, war am Heck eines Schiffes fest gebunden. Das war einmal etwas Neues.

Sissi hatte Kopfweg und speiübel war ihr auch. Ich tippte auf einen Sonnenstich, den sie sich während des vormittäglichen Steuergenusses zugezogen hatte. Sie wollte sich bewegen und lief mit mir zur nächsten Anlegemöglichkeit, wo es ruhiger war. Der ganze Dreck der Bucht hatte sich hier zusammengeweht, der Wind stand von vorn auf die Murings und das Meer platschte und zupfte gegen das einzige Schiff, das schon dalag. Wir waren uns einig, dass hierher zu verlegen, keine gute Idee sei. 30 Kuna pro Meter Schiffslänge sollte das Liegen über Nacht in **Vis** kosten. 55 Euro. Ach nö! Warum sparte ich nur immer für die Bordkasse, die mich ja gar nix angeht? Kommt, wir ankern, eingekauft war ja nun!



Die Bucht hinter der malerischen Kirche wollte erobert werden und genau vor dem grünen Hafengebiet fand sich ein Molenkopf neben drei Fischerkähnen. Buganker



einfahren – hui, er hielt aufs erste Mal - machten wir rückwärts hier fest. Schwupps, waren vier Fischermen zur Stelle. „Kaptan – Frau – wow“ hörten wir.

Sie halfen noch, eine Leine zu legen und verkündeten dann, das erste, innenliegende Boot müsse jetzt zum Tanken ablegen.

Gut, noch eine Heckspring gelegt, dann waren wir frei von dem Stahltings. Nette Leut, aber man musste schon mitspielen mit den Machotexten, die sie auf kroatisch herüber ließen. Ich spielte mit und nannte

einen der Mannsbilder „mio bello“ und fotografierte ihn, worauf der das Gleichgewicht verlor und auf seinem Fischerkahn ein Stockwerk hinunter und dann fast ins Wasser fiel. Die anderen Fischer lachten sich schepperig. Augenscheinlich hatte er sich ganz schön weh getan. Und alles wegen mir alter Kuh. Dann knatterte der Fischermotor eine halbe Stunde lang, keiner wusste, warum. Ein blauer Ölteppich überzog unser schönes Buchtwasser und komischerweise wollte ich dann nicht mehr baden.

Evi und ich liefen zur Inselkirche mit dem gar nicht ausgestorbenen Friedhof in der Abendsonne. Zwei gleich angezogene Radler überholten uns erst und kamen uns dann dreimal entgegen. Immer um die Kirche rum und beide bestimmt über siebzig.

Tobi hatte eine Brotbackmischung zusammen gerührt und den Roggen Teig heftig geknetet. Bis zu den Ellenbogen klebte der Teig an ihm, als er sich in einer Pütz voll Seewasser wusch. „Kinders, die Polster sind ja total vermehlt!“ Der Bäcker darauf:

„Ja, so sieht's halt in einer Backstube aus!“ Ich gab zurück: „Nur dass wir keine Backstube, sondern ein Schiff gemietet haben!“

Das Klo quietschte heute Abend gar nicht. Ach so, wir lagen ja mitten in der Ölbucht und sogen dasselbe von außen an. Eigentlich ganz praktisch.

Das Abendessen wurde wieder eine Gemeinschaftsproduktion.. Die Mädels waren zuvor noch mit Mathematik beschäftigt. Wahrscheinlichkeitsrechnung war dran. Sie saßen im Cockpit und ackerten mit Regines Hilfe Aufgaben durch. Miri, die mit Evi Backschaft hatte, kam in die Küche und schimpfte: „Du hast wieder ohne mich angefangen!“

Es gab Gemüse, mit Schafskäse im Ofen überbacken, dazu Reis und für die Fleischesser ein gebratenes Kolbaszwurstchen. Danach Diashow mit entsprechenden Schreien. „Löschen!“, „grausam“, „so schau ich aus?“ „wer macht denn solche doofen Bilder?“



Mittwoch, 2.6.2010

Klaus weckte mich um sieben in der Früh. „Du, unser Heck ist jetzt bloß noch 10 Zentimeter vom Steg weg. Soll ich den Anker nachnehmen?“ Gute Idee. Unsere Fischernachbarn waren beide weg und niemand hatte etwas davon mitgekriegt. Es nieselte.

Na ja, wir mussten ja tendenziell zurück und legten in den grauschwarzen Himmel hinein ab. Leider hatte der Wetterbericht recht behalten. Gestern hatten wir uns die schlechte Ansage nicht leicht vorstellen können bei dem Sonnenschein.

Mit dem Morgenkaffee hatte ich es mir auf dem Locus gemütlich gemacht, als Tobi die Tür aufriss. Als er mir dieselbe gegen das Knie gedonnert hatte und mich da sitzen sah, meckerte er: „Dann sag halt was!“



Wir setzten das Großsegel gleich gerefft und als schon die volle Genua stand, meinte Evi, ob es denn nicht klüger wäre, sie von vorne herein kleiner zu machen. Ausgerefft sei schneller als reingekurbelt. Recht hatte sie. Als Ablegerschluck gab es heute verschiedene Saftvariationen. Es hörte sich an, wie eine Eisbestellung: fünfmal Pfirsich-Banane, zweimal Kirsch. Unser Küchenfenster sah sowieso schon aus wie eine Saftbar.

Regine hatte heute mit Klaus Wache und setzte sich im Ölzeug samt dem Südwester auf dem Kopf ans Rad. Tobi frozzelte sie: „Wir schieben schon 5

Grad Lage“ und zeigte den Winkel mit den Fingern. „Ja, ja, lacht mich nur aus!“ antwortete sie und lächelte tapfer. „Jetzt muss echt noch das Ölzeug raus!“ grummelte sie. Ich meinte: „Sei froh, sonst hättest du es total umsonst mit genommen!“ „So kann man's auch sehen.“

Flori war langweilig und befand außerdem, dass ihm seine Regenhose zu kurz sei.

„Muadda, lass mi ans Ruada!“ krächte er mit seiner hohen Stimme. Die Angesprochene machte bereitwillig Platz und es sich dann auf der höheren Kante (von hoher war keine Rede in dem Moment) bequem.

Ein langer Schlag brachte uns nach **Hvar** und dann brauchten wir um die 6 Wenden und Kreuzschläge gegen den Ostwind nach Hvar Stadt. Wendää! „Das geht doch ohne Kurbel! Fast in den Wind, Fuß auf die Kante und dann lass deine Kilos reinfallen!“

Fünf Stunden später liefen wir ohne eine Zehntelmeile den ungeliebten Motor bemüht zu haben, im Hafen von **Hvar** ein.



Voll! Klar, bei so einem Pinkelwetter wollte ja keiner segeln; sie waren alle drin geblieben. Eigentlich wollte ich ja vor dem alten Kloster rückwärts an den Anlegesteg,



wo es ein bisschen flach war. Evi meinte, ob ich denn immer so waghalsige Manöver probieren wollte und ob es nicht gescheiter wäre, einfach zu ankern. Na gut! Dann wollte ich wenigstens ziemlich nah an den kleinen Fischerbooten liegen, um es nicht so weit mit dem Beiboot zu haben. Unser M-Anker hielt gut und schwupps war ein heftig motorisiertes Hafenboot zur Stelle, der fragte, wie lange wir hier liegen wollten. Weil wir nämlich ganz schön nahe am Fischerhafen lägen und überhaupt zu nah bei den festgemachten Yachten.

Ein paar Stunden wurden uns genehmigt.

Familie Wörle machte einen ausgedehnten Stadtbummel mit Einkauf. Uns Zurückgebliebenen rüttelte es bei dem gigantischen Schwell im Hafenbecken ordentlich durch. Nein, hier wollten wir sowieso nicht bleiben. Evi legte eine Patience nach der anderen und ich vergnügte mich mit den letzten Seiten über Josephus Flavius.

Als wir dann den Anker unseres Nachbarliegers mit hoch geholt hatten und aus dem Ankergetümmel hinaus gefunden hatten, suchten wir uns um 1700 eine lauschige Bucht für die Nacht. Die ersten drei Stege verwarfen wir wegen zu viel Schwell. Da waren wir mittlerweile wählerisch.

Die **Vela garska** an der Südwestküste **Hvars** war es dann. Im Nordzipfel versenkten wir unser Eisen im Sand und machten rückwärts an einem Eisenstumpfen an Land fest.



Flori band die Landleine an diesen rostigen Stahl am Ufer und zog sich dann mit Lust

ein paar Mal im Beiboot an der Leine hin und her. Fährmann, hol über! Alle Kinder samt Evi nutzten dann diesen Fährdienst, stapften zwischen den Pinien und dem Rosmarin herum und vergnügten sich bis zum Abendessen.

Flori brachte einen Pinienzweig mit, der genau in den Flaggenhalter passte. Wir wollten nun auch unseren Wald haben, aber ein bisschen grün sollte er schon sein. Wo wir schon seit Tagen keinen Blumenstrauß mehr hatten.

Es gab Salat, dann Bananencurry mit Hühnerfleisch und für Miriam statt des Fleisches gebackenen Käse dazu.

Eine Partie UNO mit viel Gelächter und Gekreische stand dann im Abendprogramm des Reiseveranstalters.

Donnerstag, 3.6.2010

Mitten in der Nacht schreckten wir auf. Ein Gewummer und Geschrei von ganz nah hatte plötzlich angehoben, als wenn wir neben dem Lautsprecher einer Disco geankert hätten. Evi und ich steckten entnervt die Nase aus dem Niedergang. Eine mittelgroße Motorrutschn lag 50 Meter entfernt von uns mit Festbeleuchtung, grölenden Menschen drauf und eben diesem Megalärm. Nachts um drei!! Evi meinte, dass die



sich eben was eingeschmissen hätten und jetzt abgefahren seien. Stichwort abfahren. Das wäre gut.



Aber außer, dass wir unsere Torpedos auf sie hätten abschießen können, war keine Chance, an dem Zustand etwas zu ändern. Im Bett dachte ich eine halbe Stunde lang, wie Leute es schaffen, mit so einer absolut primitiven und langweiligen „Musik“ Geld zu verdienen. Dann wurde dieses Gewummer immer leiser, wie wenn jemand den Schieberegler „fade“ zurück geschoben hätte und der Spuk war vorüber. Morgens war die Welt wieder in Ordnung, das Wasser klar, der Himmel heller und auch das Barometer zeigte zwei Bärchen mehr als am Vorabend. Zwei Millibärchen.

Bezeichnenderweise gingen alle Damen einschließlich des Skippers ins - zugegeben frische - Bade, während die männliche Besatzung meinte, das Wasser wäre doch zu kalt. Mit frisch gewaschenen Haaren war das Befinden noch einmal so gut und wir starteten zum ersten Heimwärtsschlag. Kein Wind

und der von hinten.

Delfinää! Ganz kleine schwarze Rückenflossen beglückten uns, aber nur kurz. allmählich traute sich die Sonne wieder hervor.

Tobi machte Mehlinventur. Es reichte gerade nicht für einen Zopf mit Standardmengen. Ich schlug vor, von der Dinkelbrotbackmischung die fehlenden 100 Gramm zu nehmen. Er mischte Trockenhefe, eine Tasse Zucker, Butter, ein Ei und Milch dazu. Gelernter Bäcker, der Tobias. Vielleicht hatte ich ja doch eine Backstube gechartert. Draußen wurde es immer blauer. Vielleicht sollte ich doch einmal die Nase zu den anderen ins Cockpit stecken und den Logbucheintrag in der Wetterspalte korrigieren. Von 6/8 auf 4/8 Bewölkung.

Wir segelten auf kürzestem Weg nach **Primosten**. Alle Mädels, alle, lasen. Entweder auf der Blondinenablage oder im Bett oder auf den Cockpitduchten. Die Buben dagegen ärgerten sich gegenseitig und vertrieben sich so die Zeit. Nachmittags wurde es ziemlich unerträglich, das Gekreische des jeweils Geärgerten mit anzuhören. Es wurde Zeit, dass Primosten näher kam.

Zwischendurch hatte Tobi seinen Zopf gebacken und noch ein Brot dazu. Beides wurde sehr flach, weil dieser doofe Gasofen eben nur Unterhitze hergab und sehr schwer zu regeln war. Über der Insel Vis ging ein Regenguss nieder; gut, dass wir da gerade nicht waren.

Klaus konstatierte: „An dieser Küste wird wieder wenig gesegelt!“ Trotz eines wunderbaren 10 – Knoten – Windes düsten alle mit Vollgas und eben ohne Segel herum, als ob es in Primosten etwas umsonst gäbe.

Vor der Stadtmole drängten sich dann die Ankömmlinge und drehten dann wegen Platzmangels zum Ankern ab. Ein Zugang, schlimmer als in Hvar.

Eine Hafenrundfahrt unter Segeln reichte uns. Wir wendeten und nahmen ein neues Ziel. Die Südbucht von **Zirje** sollte es sein für die Nachtruhe.



Wir erkaufen uns diese 10 – Meilen – Strecke allerdings mit Lärm – unseres eigenen Motors. Der Wind war inzwischen eingeschlafen.

Sechs Yachten lagen schon da, feinsäuberlich aufgereiht wie auf einer Perlenschnur. In der Buchtmitte den Anker und an den Steinen mit einer Landleine fest gemacht.



Wir legten uns zwischen zwei Boote. Sissi und Flori sprangen ins schon vorbereitete Beiboot (es war toll, ich musste gar nix mehr sagen), nahmen unsere lange Leine und paddelten an Land. Miriam wollte mit dem Bootshaken helfen, die Landleine wieder entgegen zu nehmen und bändselte ihn los. Als sie damit zurück ins Cockpit steigen wollte, wurde daraus ein Flug. Sie kam ausgestreckt, kopfunter und diagonal über die Sitzbank zu liegen und sagte kein Wort. Dann:

„Au!“ Das linke Handgelenk war wohl sauber verstaucht. Regine versorgte sie sofort mit homöopathischen Kügelchen, ich glaube, es war Aconitum. Ich raste in meine Kabine und holte eine Tube Rescuesalbe, mit der ich Miri das Handgelenk großzügig einrieb. Das hätte es am vorletzten Tag wirklich nicht mehr gebraucht. Sie ertrug es tapfer.

Der Anker hielt nicht übermäßig viel (ca. 1200 U/min), aber für diese Nacht schien es mir zu reichen. Anlegerschluck.

Aus dem Nichts war eine Dose Erdnüsse auf dem Tisch erschienen und wie üblich, rafften die Buben in rasanter Geschwindigkeit die Nüsse aus derselben. Nun bekam Evi einen Anfall. Sie fühle sich bei jeder Mahlzeit gehetzt von dem Vertilgetempo der beiden, wo jeder nur schaue, dass er ja am meisten vom Essen abbekomme. „Und das nervt!!!“ Donnerwetter.

Tobi verschwand daraufhin mit dem Dingi, sich an unserer Landleine entlang ziehend und hockte fast eine Stunde lang auf einem Felsen – schmollend.

Ich übernahm für gehandicapte Miriam die Kocherei. Zucchini, Paprika, Zwiebeln, natürlich Knoblauch und Rosmarin, ein bisschen Ingwer und Tomaten bevölkerten unseren großen Topf. Dazu reichte der Kellner Reis. Wer noch Ananas oder Schafskäse darauf garnieren wollte, bediente sich selbst.



Flori fragte, ob der die Fender benutzen könne, um ein Floß zu bauen. Das Beiboot hatte ja Tobi am anderen Ufer fest gemacht. Das wurde ein interessantes Floß: die Fender waren die Schwimmer, den Landsteg band er darüber fest und verknotete alles kunstvoll. Als aber dieses Gefährt zu Wasser gelassen war, erfasste Tobi drüben die Panik, er sprang ins Beiboot und paddelte entschlossen zur anderen Buchtseite. Essen ist fertig! Er war nicht einmal damit zu locken.

Mittlerweile standen die Sterne hoch am Himmel und die Stangensterne unserer Nachbarlieger tief über der Bucht. Ich meine die Ankerlichter.

Als wir schon fast im Bett waren, hatte Klaus seinen Sohn endlich überredet, doch wieder an Bord zu kommen.

Freitag, 4.6.2010

Still lag der See, äh nein, die Mala stipanska an der Südseite **Zirjes** und das Barometer zeigte wieder ein Bärchen mehr an. Sissi und ich wollten nach dem Frühstück auf den markanten Berg mit Burgmauern laufen und setzten über. Seeigel und ein komisches rotes Seegetier, das wie eine reife Feige aussah, klammerten sich an die kantigen Steine am Ufer. Der Weg wies allerdings nur über die Insel nach Norden und durch die Macchia wollte ich mit meinen offenen Sandalen nicht steigen. Eine halbe Stunde hatten wir uns jedenfalls bewegt, wir beide, über Gott und die Welt reichend.

Zurück am Schiff stürzten wir uns in die morgendlichen Fluten. Regine unterhielt sich schon angeregt mit unserem österreichischen Nachbarlieger – beide im Wasser plantschend. Klaus brauchte wieder siebzehn Anläufe, bis er sich endlich von der Badeleiter fallen ließ. Weichduscher, nein falsch: Warmei.

Vor Zirje kein Wind. Neben Zirje wenig Wind. Nördlich von Zirje fast noch kein Wind. Wir segelten trotzdem. Regine übernahm das Ruder: „Wohin soll ich fahren?“ Klaus antwortete: „Fahr amal auf die äußeren Hebriden zua!“

Mittags tischten wir wieder auf und wie bestellt, kam dann der Wind. Wir hielten die Teller und Pfefferstreuer fest, der Salat flog über Bord, wenn man ihn nicht festhielt, Regine saß am Steuer mit einem angereichten



Schinkenbrot in der Hand. „Der grüne Salat muss unter die Tomaten und Gurken, sonst fliegt er weg! Und viel Soße aus dem Joghurtbecher drauf, dann hebt's.“ So mögen wir's.

Regine verstand die Wollfäden an der Genua nicht: „warum ist denn der äußere Faden so hibbelig?“. Flori sauste vor zum Bug, streckte sich und hielt den Wollfaden mit der Hand waagrecht fest. „Passts jetzt?“ schrie der nach hinten.

Am Einzelgefahrzeichen vor Vrgada trieb sich eine Yacht herum. Was machten die denn da? Waren sie aufgelaufen? Wir fielen ab, um näher heran zu kommen und sahen, dass diese Schnarcher doch tatsächlich versuchten, zur Mittagspause am Gefahrenzeichen festzumachen. Es gibt nix, was's net gibt.

Flori erledigte den Logbucheintrag. Wind? See? „Und was haben wir für einen himmlischen Kurs?“ Dann fragte er, was er in die Spalte MOTOR schreiben sollte. Ich meinte: „Schreib rein: lauwarm, aber nur mit Bleistift!“ Das Logbuch ist ein offizielles Dokument. Und „lauwarm“ stand nun mit Kugelschreiber drin.

Unser Puster nahm zu und hielt sich dann den ganzen Tag bei 4 Beaufort. Schöner kann's nicht sein. Auf der Höhe der Insel Murter reimte Flori: „Murter, geh ans Rurter!“ statt „Muadda, gä ans Ruada!“

Ich nahm mein Buch und legte mich in die Bugkabine und muss wohl eingeschlafen sein, als ich eine Wende spürte.

Klaus hatte wohl gemeint, dass eine fällig war. Andere Seite – weiterschlafen. Um drei gab es Kaffee. Den hatte ich eigenhändig gemacht, weil bei unseren 25 Grad Lage kein Anderer Lust dazu hatte. Übrigens muss man die Espressomaschine dazu so auf den Herd stellen, dass der Ausguss seitlich steht. Sonst kann es passieren, dass sich das braune Gebräu in einer Welle hinter den Schaukelherd ergießt und du das Zeug neu aufsetzen musst. Da-

zu reichte ich Tobis Zopf mit Marmelade hinauf ins Cockpit. Dort hatte mittlerweile die erprobte Fußsohlensteuerung weitere Freunde gefunden. Miriam saß lässig in der Heckkorbecke und hatte ihren rotbesockten Haxn auf das Rad gestellt. Die Hände mitsamt ihrem angestauchten Handgelenk vom Cockpitflugversuch hatte sie in die Ärmel geschoben. Mit unserem Baum am Flaggenstockhalter kreuzten wir also Richtung Nordwest. genau da kam der Wind ja her.

Stunden vergingen. Wendää!



Schmeiß deine Kilos rein, wer braucht denn eine Kurbel? Noch eine. Dann die achte zwischen Babac und Pasma und vor der Hafenummauer Pasmancitys noch eine. „Mach die Wende auf 7 Meter!“ war die Anweisung vor einer Meile. Bei Pasma –



Stadt kam eine neue :“Wende jetzt erst auf fünf-feinhalb!“ „Aber wieso denn bloß?“ „Weils hier flacher ist.“

Die Zeit wurde knapp bei der ganzen wilden Kreuzerei. Ich wollte ja mir keinen Anschiss abholen und rechtzeitig in der Marina sein. Schweren Herzens bargen wir die Segel und motorten das letzte Stück.

Der Run auf die Tankstelle war um 1900 schon vorbei. Wir hatten nur 21 Motorstunden in 10 Tagen und dementsprechend wenig Sprit hatte im Tank Platz.

Der letzte Anleger gehörte traditionsgemäß dem Skipper. Am Steg 2 standen mindestens 8 Mannsbilder, die Hände in die Seiten gestemmt oder lässig angelehnt und schauten mir zu. Das bissl Seitenwind reichte, mir den Bug beim Rückwärtsfahren weg zu drücken; der Radeffekt tat sein übriges. Ich versuchte zweimal, halbwegs gerade in die Hafengasse zu laufen, aber die Natascha wollte nicht wie ich.

Gut, ich gab nach. Mit einem längeren Anlauf gelang es mir dann, das Dampferte auf Kurs zu halten. Zackig eingebogen in den freien Platz, parkte die Gib Sea 43 zum letzten Mal auf diesem Törn. Der Marinamitarbeiter klatschte in die Hände und lobte mich. Sowas. Regine meinte: „Lass dich ruhig auch mal loben!“ Anlegerschluck!

Mein Laudator erschien wieder am Steg und bat mich zu sich. Was hatte ich jetzt wieder angestellt? Er fragte, ob ich mit dem eigenen Auto da sei oder mit meiner Crew heimfahre. Ich antwortete, dass ich fliegen würde und warum er das wissen will. Dann hätte sich die Sache erledigt, meinte er. Kriminalkommissarin Evi schloss messerscharf: „Der hätte dich als Skipper für die nächste Woche gebraucht!“ Ja, hätte glatt sein können.

Sissi meldete wieder Öl am Kabinenboden. Ihre Flipflops waren schmierig und stanken wie die Pest. Das kannten wir ja schon. Zwei Plastikflaschen dienten wieder als Schöpfgerät, Trichter und Auffangbehälter. Dieses Mal waren sie noch rationeller geschnitten als beim ersten Mal. Man hebe sich immer vier oder fünf leere Wasserflaschen auf. Man kann ja nicht wissen, wofür sie gut sind. Mitten ins Ölschöpfen tischte Klaus Spaghetti mit Thunfisch-Sardellen-Sahne-Soße auf. Essen geht vor. „Jetzt wartst! Deckel auf die Töpfe!“ So hatte Miriam wenigstens Zeit, sich ihr fischloses Gericht aufzuwärmen und einmal gleichzeitig mit uns zu speisen.



Die Tagesbackschaft Tobi (Klaus hatte schon gekocht und musste jetzt nicht mehr abspülen) hatte sich sofort nach der letzten Gabel zum Duschen verzweibelt. Im Verdücken war er Meister. In den letzten zehn Tagen hatte er nur zweimal Backschaft und sich stets vor den Aufräumarbeiten gedrückt. Wir stellten die Teller zusammen und packten die Spielkarten aus. Eine schnelle Runde Uno sollte am letzten Abend noch für Spaß und viele Sprüche sorgen. Gerade Flori war der Knaller mit seiner Worterfindungsgabe.

Tobi kam nach einer gefühlten Stunde wieder, das Handtuch lässig um den Hals geschlungen. „Ach, sagt bloß, ihr habt mit dem Abwasch auf mich gewartet!“ Dann drückte er jedem ein Trockentuch auf und machte sich gaanz langsam an die Arbeit.



Nachdem die Weinschäuche restlos geleert waren und dem lustigen Spiel, bei dem man sich manchmal vor lauter Drauflegen, Richtung ändern, Funktionskarten und dem UNO-Geschrei gar nicht mehr auskannte, verabschiedete sich Regine: „I gä etzt Zenputzn!“ Was, Zehenputzen? „Und vergiss die Zwischenräume nicht“, riet ich. „Ja, da hab ich a Bürschtl dafür.“

Samstag, 5.6.2010

Auf dem Steg 2 ging es zu, wie wenn Samstag und Crewwechsel gewesen wäre. Kleiner Scherz. Es wurde schon gesaugt, gespritzt und geputzt, ausgeräumt und verabschiedet, da machten wir uns erst einmal ans Kaffeekochen. Glücklicherweise musste die Natascha nicht gleich heute wieder auf die hohe See.

Bei der Übergabe fragte ich dann den Mitarbeiter von Nautic Adria, ob er mir nun erklären könne, warum der Kühlschrank mit dem frigoboat - System, das theoretisch nur funktionieren sollte, wenn die Maschine lief, die ganze Nacht durch und auch jetzt eine dicke Eisschicht am Wärmetauscher aufwies. Antwort auf englisch mit Grinsen im Gesicht: „Yes, it's a very good frigerator!“

Als die Wörles dann abgefahren waren, hatten Evi und ich das Schiff noch ein paar ruhige Stunden für uns allein, bevor wir zum Flughafen mussten. Und schon gingen uns Klaus, Regine, Tobi, Sissi, Miriam und Flori wieder ab. „Aber wiesoooo denn bloß?“

